

Das Licht

Autor(en): **Schuhmacher, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667004>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tag und Nacht peinigte und mir keine Ruhe liess: blieb Helene nur aus Mitleid bei mir? Ich glaubte es, obwohl ich mich gegen diesen Verdacht zu wehren versuchte, und so kam in unser Verhältnis etwas Unfreies, Unechtes. Gewiss, ich litt darunter. Aber ändern konnte ich es nicht. Die Gewissheit, Helene möchte wieder frei sein, festigte sich in mir.

Und als ich wusste, wann ich fort müsse, da stand mein Entschluss fest: ich reiste ab, ohne Helene etwas zu sagen. Sie sollte sehen, dass ich sie frei gab. Ich hatte gut daran getan — sie hat nichts mehr von sich hören lassen. Und so bin ich allein. Eine dumme und alltägliche Geschichte, nicht wahr?»

Er lacht gequält.

Ich schweige. Ich weiss, ich sollte etwas sagen, das ihn aufrichtet. Aber was? Nach langem Nachdenken sage ich endlich: «Man darf nicht zweifeln. Oft scheint alles dunkel — und auf einmal geschieht etwas, das uns wieder hoffen lässt.»

Plötzlich breche ich ab. Worte, Worte, denke ich. Aber wie kann ich, der selber am Boden liegt, einem andern die Hand reichen, damit er sich erhebe? Der letzte Stern ist erloschen und es schneit. Es schneit. Ich liege da, schweige und ertrinke in einer seltsamen und schweren Trauer.

Aber ganz unerwartet hallen in dieses Schweigen mächtig und schwingend die Klänge einer fernen Kirchenglocke, die das alte Jahr ausläutet. Die Luft ist erfüllt von diesem schweren Dröhnen.

Jetzt sollte man bei Freunden sein. Bei Menschen, die man gern hat.

Und während die Glocke noch läutet, geht die Türe zu unserer Liegehalle auf. Es wird hell. Der Arzt ist eingetreten. Er sieht meinen Nachbarn an. «Besuch, Herr Müller», sagt er, «wir haben es ausnahmsweise erlaubt. Aber es darf nicht lange dauern.» Er dreht sich um und geht. Hinter ihm hat eine Frau gestanden. Nun kommt sie zögernd näher.

«Guten Abend, Karl.»

Er schweigt. Er schaut sie an und schweigt. «Warum bist du abgereist, ohne mir etwas zu sagen?» fährt sie mit leisem Vorwurf fort.

«Es war besser so.»

«Nein. Es war nicht besser. Das darfst du nicht sagen.» Man spürt Tränen in ihrer Stimme. Auch Müller scheint zu ahnen, was in ihr vorgeht. Rasch steht er auf und geht mit ihr vor die Türe.

Ich warte schweigend. Und während ich warte, geht etwas Sonderbares in mir vor: auf einmal ist

mir, auch für mich hänge sehr viel davon ab, wie es zwischen den beiden ausgehe.

Die Zeit schleppt sich langsam dahin. Noch immer läuten die Glocken, noch immer ist er nicht zurückgekommen. Wenn ich nur wüsste. Ich fiebere beinahe vor Aufregung. Und vor Angst.

Dann geht die Türe. Müller kommt zurück. Allein. Sein Gesicht ist verschlossen. Er wickelt sich in seine Decken und legt sich nieder — mich aber bedrückt von neuem die Trauer mit dunklen Schwingen.

Nun wendet er sich mir zu. Und jetzt sehe ich: sein Gesicht ist hell und froh. Und ich weiss, und das Glück steigt in mir warm empor: es ist alles gut. Wir sehen uns an, langsam verziehen sich unsere Mienen, und dann beginnen wir zu lachen, wir lachen frei und glücklich wie Kinder. Es ist ja alles gut geworden.

Ich strecke ihm die Hand hin. «Ein gutes neues Jahr», rufe ich, noch immer erfüllt von hellem Lachen. «Viel Glück», ruft er zurück, «du hast recht gehabt: es gibt unerwartete Wendungen. Man darf wirklich hoffen . . .»

Hoffen, hoffen, singen die Glocken, die das neue Jahr einläuten, und die Stimmen aus dem nahen Haus klingen froh und glücklich .

DAS LICHT

Eins begehre ich zu wissen;
Andres bleibe mir verwischt:
Wird, wenn einst in Finsternissen
Alles Licht der Welt erlischt,

Einmal wieder tief aus Jahren
Eine neue Zeit erstehn,
Die im goldnen Offenbaren
Liesse Licht ins Auge gehn?

Schönres Licht und schönre Augen
Müssten sich ein Spiegel sein.
Unsre Flamme kann nichts taugen,
Unser Licht ist nur ein Schein.

Doch ein Widerschein, ein Schimmer
Auf dem schlafenden Gesicht
Jener Hoffnung, die noch immer
Wunder träumt vom reinen Licht . . .

Hans Schuhmacher